

**Jane Hamilton-Merritt: Tragic Mountains: the Hmong, the Americans, and the Secret Wars for Laos, 1942-1992.** Bloomington: Indiana University Press, 1993, 608 S., zahlreiche Photographien

Die Journalistin und Photographin Jane Hamilton-Merritt war zwischen 1965 und 1975 als Kriegsberichterstatteerin in Vietnam, hauptsächlich jedoch in Laos tätig. Der Krieg in Laos stand

bislang kaum im Mittelpunkt der zahlreichen einschlägigen Indochina-Kriegs-Darstellungen. Insbesondere der versteckte Krieg, den zahlreiche Angehörige des Bergvolkes der Hmong als Verbündete der USA, mobilisiert durch den CIA, gegen die Kommunisten führten, blieb bislang reichlich unbekannt. Jane Hamilton-Merritt ist bemüht, diese Lücke mit ihrem umfangreichen Buch, als "Stimme der Hmong", zu schließen. Die Instrumentalisierung des Bergvolkes begann, und hier setzt die Autorin historisch ein, mit der französischen Herrschaft über Teile Indochinas. Zur Unterstützung französischer Truppen formierten ein oder zwei Hmong-Clans als Guerilla-Kampfgruppen. Beim Einfall der Viet Minh (1952) dienten Hmong unter ihrem Führer Touby Lyfuong auf der Seite der Franzosen. Schon bald nachdem die Franzosen abgezogen waren, gelang es dem amerikanischen Geheimdienst, Hmong als antikommunistische Verbündete zu gewinnen. Der CIA stützte sich dabei allerdings nicht auf den traditionellen Führer Touby Lyfuong, sondern auf einen Mann Namens Vang Pao. Vang Po, der in der hergebrachten Hierarchie keine bedeutende Stellung innehatte, war ehrgeizig bemüht, über diesen Weg den Mangel an Autorität zu kompensieren. Die vom CIA gelieferten Waffen und Finanzen gingen direkt an Vang Po, der die stattliche Anzahl von 30.000 Guerilla-Kämpfer mobilisieren konnte. Während des Vietnam-Krieges leistete diese Hmong Guerilla-Truppe aktive Unterstützung durch ihren Patrouille-Einsatz auf dem Ho Chi Minh Pfad, bei der Rettung abgestürzter US-Piloten, hauptsächlich aber durch den Schutz jener Radarstationen, die während der Bombardierung Nord-Vietnams von äußerster Wichtigkeit für amerikanischen Piloten waren. Nach 1968 wurden die Hmong-Guerilla zu regulären Bodentruppen und kämpften in der 'Ebene der Tonkrüge' gegen die Kommunisten. Die Kämpfe führten zu verheerenden Verlusten des männlichen Bevölkerungsteils. Die Existenz der, zu Beginn des Krieges ca. 250.000 zählenden Hmong war in Gefahr. Der CIA erhöhte die Unterstützung an Vang Po und ersetzte gefallene Hmong-Partisanen durch Thai. Doch die militärische Niederlage war nicht aufzuhalten. 1970 wurde die 'Ebene der Tonkrüge' von den Pathet Lao und den Nordvietnamesen überrannt und der geheime CIA Stützpunkt in Long Tieng war bedroht. Eine Bedrohung, die Vang Po mit seinen Truppen immerhin vier Monate abwenden konnte, über 50.000 Hmong-Flüchtlinge im Rücken. Als die USA ihr verheerendes Flächenbombardement in Laos beendeten und 1974 die letzten CIA-Angehörigen das Land verließen, wendete sich auch das Schicksal der Hmong-Kämpfer unter Vang Po. 1975 übernahmen die Pathet Lao die Macht in Vientiane. Eilig wurden noch über eine Luftbrücke Vang Po und Tausend seiner Gefolgsleute ausgeflogen. Die USA zeigten sich schlagartig desinteressiert, was das Schicksal ihrer ehemaligen Kampfgenossen anging. In Laos kam es zu einem erbitterten Konflikt zwischen den neuen sozialistischen Machthabern und den verbliebenen Hmong. Ein Konflikt, der ca. 100.000 Hmong dazu trieb, jenseits des Mekong in thailändischen Flüchtlingslagern Schutz zu suchen. Widerstand von Hmong wurde von den Pathet Lao mit Giftgas-Einsatz, dem berüchtigten "gelben Regen", bestraft, so klagt die Journalistin Hamilton-Merritt an.

Gewiß ist es das Verdienst von Jane Hamilton-Merritt, auf diesen Krieg und auf die vergessenen Opfer der Hmong hingewiesen zu haben. Ihr Erzählstil und ihre Voreingenommenheiten sind allerdings diesem Unterfangen abträglich. Die Lektüre wird erschwert durch den Reportage-Stil eines "Ich-war-selbst-dort" und eine Fülle von Detailinformationen über Tagesabläufe, Treffen, Militäraktionen. Die Autorin verzichtet auf jede wissenschaftliche Hintergrundinformation über die Hmong und deren kulturellen Kontext. Schnell geraten diese Menschen zu einer indochinesischen Variante der "Guten Wilden", offensichtlich schon alleine deswegen, weil diese Menschen sich an der Seite Amerikas gegen die kommunistische Bedrohung als tapfere "freedom fighters" zur Wehr setzten (wiewohl Hmong auch auf der anderen Seite kämpften). Ein Volk, das seinen amerikanischen Freunden bis in den Tod treu ergeben war, aber Opfer diplomatischer Machenschaften wurde. Vang Po vor allem wird zum großen Helden des Laotischen Freiheitskampfes hochstilisiert. Ins Bild paßt es dabei nicht, daß man Vang Po, der sich für die Summe (ungewisser Herkunft!) von immerhin 400.000 US\$ eine Farm in Montana kaufen konnte, mittlerweile vorwirft, er hätte von Hmong-Immigranten deren Sozialhilfe abgepresst. Auch der Vorwurf, Vang Po sei in erster Linie ein brutaler "warlord", der machtlüstern

eigene Soldaten verheizte und bis heute über Mittelsmänner einen zweifelhaften Guerilla-Krieg von den thailändischen Flüchtlingslagern aus schürt, ignoriert die Autorin. Die Möglichkeit, daß die bedingungslose Gefolgschaft der Hmong-Kämpfer in einer Form des Messianismus zu suchen wäre, also aus dem Weltbild der Hmong zu verstehen sei, zieht die Autorin gar nicht erst in Betracht. Für sie, der Pulitzer-Preis Anwärterin, ist es die Ergebenheit zu den amerikanischen Freunden und die Liebe zur Freiheit und Demokratie, die diese Menschen für den Kampf motivierten.

Aus der Sicht Amerikas waren die Hmong niemals echte, das heißt legale Verbündete, da sie als "tribe" keine Nation bildeten. Mit "tribes" schließen die Vereinigten Staaten von Amerika keine völkerrechtlich gültigen Verträge. Forderungen nach Ausgleichsleistungen haben damit keine rechtliche Grundlage. Für die verdeckten Operationen des CIA waren die Hmong so gesehen die idealen Verbündeten, die man bedenkenlos, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen, fallen lassen konnte, sobald sie sich als nutzlos erwiesen hatten. Ideale Verbündete auch insofern als die Hmong, "illiterate people", über keine Medienmacht verfügen, und der CIA nach bewährter Manier auch hier schulterzuckend behaupten kann, (fast) nichts gewußt zu haben. Der Eifer, mit dem die Hmong für nichts mehr als einige Sack Reis und der Hoffnung auf einen Sieg kämpften und dabei zu Tausenden ihr Leben ließen, ist tragisch und erscheint nach wie vor erklärungsbedürftig. Die Verwicklung der Hmong in den Vietnam-Krieg ist bestürzend, ohne Zweifel. Sie sind, wie so viele andere, Verlierer eines schmutzigen und überflüssigen Krieges. Trotz aller Mängel liegt in der Nacherzählung dieser Geschichte der fast vergessenen Hmong der Wert von Hamilton-Merritts Buch.

*Peter J. Bräunlein*